SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Unbeabsichtigte Folgen gesellschaftlichen Handelns als Spätfolge der Prozesse der "Konstitution sozialer Probleme" und ihrer Selektionsleistungen

Sack, Fritz

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Sack, F. (1981). Unbeabsichtigte Folgen gesellschaftlichen Handelns als Spätfolge der Prozesse der "Konstitution sozialer Probleme" und ihrer Selektionsleistungen. In J. Matthes (Hrsg.), *Lebenswelt und soziale Probleme: Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages zu Bremen 1980* (S. 219-233). Frankfurt am Main: Campus Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-135383

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Unbeabsichtigte Folgen gesellschaftlichen Handelns als Spätfolge der Prozesse der „Konstitution sozialer Probleme" und ihrer Selektionsleistungen

Fritz Sack

Das Thema des Vortrages verlangt in der Tat nach einigen Erläuterungen und Vorbemerkungen, die über das übliche Maß einer Einleitung hinausgehen. Wenn man so will, geht alles, was im Folgenden zu sagen ist, eigentlich darum, ob sich sinnvolle Aussagen zu ihm machen lassen.

I.

Zunächst: „Unbeabsichtigte Folgen gesellschaftlichen Handelns" ist eine Wendung, die auf den ersten Blick zum Standardinventar soziologischen Denkens gehört, bei näherem Zuschauen aber ihre Tücken hat. Als *R.K. Merton* im Jahre 1936 dieses Konzept als einen ersten Mosaikstein für das von ihm zwölf Jahre später ausformulierte Instrumentarium funktionaler Analyse in die Diskussion brachte, hat er eine Reihe von Signalen mitgeliefert, die bei der Verwendung dieses Konzepts zur Behutsamkeit auffordern. Ich will nur einige davon benennen.

Schon auf der Ebene des individuellen Akteurs und der singulären Handlung ergeben sich begriffliche und methodische Schwierigkeiten, die sich vielfach komplizieren, wenn wir an das Handeln von Kollektiven, Gruppen, sozialen Systemen denken. Bei der Analyse von Konstitutionsprozessen sozialer Probleme geht es aber gerade um Handeln von Gruppen, Kollektiven etc. Weiter: Bei der Identifizierung von Handlungsfolgen geht es um die Verknüpfung von zwei oder mehr voneinander zu unterscheidenden Ereignissen bzw. Situationen derart, daß eine bestimmte Situation oder ein Ereignis als nicht gedacht werden kann, wenn ein ganz bestimmtes Handeln nicht aufgetreten wäre. Es ist offensichtlich schwierig, genau die Kriterien zu bestimmen, unter denen man von einer solchen Verknüpfung von Ereignissen sprechen kann. Insbesondere wenn man sich vergegenwärtigt, daß bestimmte identifizierbare Handlungen Folgen haben, die sich nicht als einzelne singuläre Ereignisse abbilden lassen, sondern die Ereignisketten bilden, an denen mehrere individuelle oder kollektive Handlungsträger beteiligt sind, läßt sich die Schwierigkeit der empirischen Handhabung einer solchen theoretischen Vorstellung andeuten, ohne daß auch nur annähernd ihre Komplexität damit schon erschöpft wäre.

Eine andere sicherlich nicht geringere Schwierigkeit bietet der intentionale Aspekt, der es verlangt, Folgen danach zu klassifizieren, ob sie unbeabsichtigt oder beabsichtigt sind. Kategorien motivationaler Art, wie sie mit dem Merkmal „beabsichtigt oder unbeabsichtigt" angesprochen sind, bereiten der Soziologie Probleme, die es

eigentlich verbieten sollten, mit derartigen Konzepten so plakativ wie in der Formulierung des Themas umzugehen. Der instrumentelle und askriptive Charakter von Motiven sollte es nicht zulassen, so zu tun, als sei eine derartige Trennung von unbeabsichtigten und beabsichtigten Folgen umstandslos möglich, ja mehr noch, als ließe sich eine solche Fragestellung überhaupt sinnvoll reklamieren.[1]

Es kommt ein weiteres hinzu. Die Fragestellung impliziert ein Handlungsmodell, das es erlaubt, den Plan einer Handlung von seiner Exekution trennscharf zu unterscheiden. Daß diese Prämisse für einen Großteil sozialen Handelns schlicht nicht zutrifft, ist eine soziologische Banalität, die keiner ausführlichen Begründung bedarf. Es genügt ein Verweis auf die Elaboriertheit des *Weber*schen Handlungsbegriffs, um darauf aufmerksam zu machen, daß sich entscheidende Teilklassen sozialen Handelns nicht mit den Kategorien rekonstruieren lassen, die eine sinnvolle Antwort auf die hier vorgegebene Fragestellung erlauben. Nimmt man die phänomenologischen, ethnomethodologischen und interaktionistischen Weiterführungen von *Weber* hinzu, dann riskiert man schon ein Stück wissenschaftlicher Unschuld, wenn man nicht die Reflexionshemmungen signalisiert, die die Aufforderungen zur Einlösung dieses Themas mitenthalten. Ich bin noch nicht am Ende meiner Vorbehalte. Sieht man sich schon verstrickt in die Aufgabe, Absichten von Nicht-Absichten zu trennen, Rationalisierungen und Rechtfertigungen von Gründen und Motiven abzusetzen, explizite von nichtgenannten Absichten zu unterscheiden, bewußte und unbewußte Absichten zu differenzieren, so läßt sich diese Aufgabe dadurch noch vergrößern, daß man in Rechnung stellt, daß alle diese Ereignisse eingebunden sind in interaktive Zusammenhänge. Das bedeutet, daß sie Gegenstand der Verständigung, der Kommunikation, der Aushandlung, der Kontroverse sind.

Weiterer Erläuterung bedarf die Tatsache, daß die Fragestellung des Themas eine geradezu klassische und typische Untersuchungshaltung der struktur-funktionalen Theorie bezeichnet, zu der der Gedanke einer „Konstitution sozialer Probleme" in einer nur zu bekannten Spannungsbeziehung steht. Dabei ist hier nicht der Ort, ausführlicher auf *R.K. Mertons* schon genannten Aufsatz über manifeste und latente Funktionen (1957) einzugehen, was kürzlich *R. Wippler* (1978) in einem Essay unternommen hat. Auch kann es nicht darum gehen, die strukturell-funktionale Theorie in ihren Prämissen, Konzepten und Forschungsstrategien darzulegen und die Kritik zu verarbeiten, die in den letzten 20 Jahren innerhalb der Soziologie dazu geäußert wurde. Wichtig scheint mir nur dies zu sein. Mit besonderem Nachdruck hat *Merton* darauf insistiert, daß die Unterscheidung von manifesten und latenten Folgen ihre eigentliche Pointe darin hat, daß damit zwei Ebenen der Analyse voneinander getrennt werden, und zwar auf der einen Seite die Ebene des Handelnden, seiner Bedürfnisse, Ziele und Motive, und auf der anderen Seite die Ebene des sozialen Systems bzw. der sozialen Struktur. Obwohl indessen, wie *A. Giddens* (1979, S. 215) kürzlich bemerkte, in der Konzeptmatrix des Funktionalismus manifeste Funktionen, also beabsichtigte Konsequenzen, einen gleichen Stellenwert haben wie latente, unbeabsichtigte und nicht wahrgenommene, haben letztere fast ausschließlich die Phantasie und das Forschungsinteresse soziologischer Analyse gefunden. *Merton* selbst hat eine Reihe von Beispielen dieser Art vorgelegt. Am eindringlichsten sind dabei diejenigen, die sich auf abweichendes Verhalten, Kriminalität, Prostitution beziehen. Gerade hier offenbart sich die vermeintliche theoretische Tugend funktionaler Analyse: obwohl von Akteuren sicherlich nicht intendiert, zeitigt ihr Verhalten und Handeln Konsequenzen, die zur Anpassung, zur Stabilisierung und zur Integration der Systeme beitragen, von denen sie ein Teil sind.

Die Träger von Handlungen, die derartige objektive Konsequenzen zeitigen, derer sich die Handelnden nicht bewußt sind, stehen damit im Dienste einer höheren Rationalität und Teleologie, derer sie nicht teilhaftig sind, von der sie jedoch gleichsam als Instrumente benutzt werden, um Ziele zu realisieren, denen zudem noch eine höhere Wertigkeit und Bedeutung zukommt als denjenigen der Handelnden selbst. Hinter dem Rücken des Handelnden formieren sich gleichsam Kräfte, postiert sich eine Art List der Vernunft, die sich nicht nur nicht zu erkennen gibt, sondern die ihre Vernunft nur dadurch zu retten scheint, daß sie unerkannt bleibt, und die ihre Unschuld dadurch verliert, daß sie Teil des Bewußtseins derjenigen wird, derer sie zur eigenen Inthronisation doch so sehr bedarf.

II.

Wie aus diesen wenigen Bemerkungen, die zugegebenermaßen nicht frei sind von karikierenden Zuspitzungen, schon hervorgeht, möchte ich mein Thema nicht mit den theoretischen Implikationen belasten und beladen, die der theoretische Kontext suggeriert, dem das Konzept der latenten Konsequenzen entnommen ist. Diese auch deshalb nicht, weil – wie schon kurz angedeutet – der zweite Aspekt des Themas, die „Konstitution sozialer Probleme", auf ein Theoriemodell verweist, das dem der strukturell-funktionalen Analyse diametral entgegengesetzt ist.

Dieser Punkt bedarf einer genaueren Erläuterung. Die soziologische Analyse sozialer Probleme hat sich in den letzten Jahren in einer Weise entwickelt, die zum eigenen theoretischen Ausgangspunkt die Kritik an der Behandlung sozialer Probleme im Rahmen der struktur-funktionalen Analyse hat werden lassen. Je mehr Theoriebildung bei der Analyse sozialer Probleme in den Vordergrund gerückt ist, desto nachhaltiger ist zunächst einmal der Anspruch der struktur-funktionalen Theorie zurückgewiesen worden, im Rahmen ihrer Prämissen, Konzepte und Methoden einen solchen Anspruch einlösen zu können. Kompromißlos in der Sache und in der Formulierung stellte *H. Blumer* (1971) auf der Basis einer Theorieskizze der traditionellen soziologischen Analyse sozialer Probleme, die fast schon unzulässig verkürzt ist, drei entscheidende Defizite heraus: 1. Die Unfähigkeit der „gegenwärtigen soziologischen Theorie und Befunde", soziale Probleme mit den eigenen theoretischen Instrumenten auszumachen, zu identifizieren, zu prognostizieren, ja überhaupt gegenständlich von der Sache her zu definieren. Nachhaltig insistiert er darauf, daß „offensichtlich ‚abweichendes Verhalten' ‚Dysfunktion' und ‚strukturelle Belastung' auf der einen Seite und soziale Probleme auf der anderen Seite nicht äquivalent sind" (S. 300). 2. Als zweites Defizit bestreitet er den Anspruch der konventionellen soziologischen Theorie sozialer Probleme, wonach der Gegenstandsbereich sozialer Probleme identisch sei mit bestimmten objektiven Bedingungen und Zuständen in einer Gesellschaft. 3. Das dritte Defizit sieht er in der Behauptung, die herkömmliche Analyse sozialer Probleme würde diese nicht nur erklären, sondern mit der Erklärung gleichzeitig deren Lösung mitliefern (S. 301).

Diese Abrechnung mit der sogenannten objektivistischen (lies: struktur-funktionalen) Tradition der Soziologie bei der Analyse sozialer Probleme ist eine Art theoretischer Pflichtübung für alle Autoren, die mit dem Konzept der „Konstitution" sozialer Probleme arbeiten[2].

Auch die beiden wichtigsten amerikanischen Monographien, die sich dem ehrgeizigen Versuch stellen, eine konsistente soziologische Theorie sozialer Probleme zu

entwerfen, sparen nicht mit Kritik an der struktur-funktionalen Theorie. *A.L. Mauss*, der seine Arbeit „Social Problems as Social Movements" aus dem Jahre 1975 als originell in dem Sinne ansieht, daß „sie das erste Buch darstellt ..., das einen erschöpfenden theoretischen Bezugsrahmen zur Erklärung sozialer Probleme liefert, der ausschließlich aus einer Perspektive interaktionistischen und kollektiven Verhaltens formuliert" ist (1975, S. IX), läßt sowohl unter den Theorien abweichenden Verhaltens als auch unter denen zur Erklärung allgemeiner sozialer Probleme den Strukturfunktionalismus an vorderster Front derjenigen Ansätze rangieren, von denen er sich distanziert. *C.A. Hartjen* schließlich setzt sich ausführlich mit der „funktionalistischen Perspektive" auseinander, ehe er daran geht, den Gedanken monographisch auszubreiten und zu erproben, „soziale Probleme als *Konsequenz* gesellschaftlicher Reaktionen und nicht als *Bedingungen* zu betrachten, die unabhängig von sozialer Bewertung und gesellschaftlichem Handeln" existieren (1977, S. 1).

Diese massive Frontstellung gegen einen struktur-funktionalistischen Bezugsrahmen ist jedoch zumindest in der Hinsicht ambivalent, als gerade jene lautstärksten Kritiker sich nicht scheuen, es jedenfalls für kaum legitimierungswert erachten, im Bezugsrahmen einer anti-funktionalistischen Theoriebildung mit dem Konzept der „nichtbeabsichtigten Konsequenzen" zu operieren: sie übernehmen damit einen theoretischen Begriff in die Argumentation, der ebensowenig mit einer interaktionistischen Theorieposition zu versöhnen ist wie die strukturellen Konzepte der Funktion, Dysfunktion etc.[3].

Über diesen Sachverhalt läßt sich nicht umstandslos hinweggehen. Weist man die strukturelle Komponente des Strukturfunktionalismus zurück, so sehe ich nicht, wie sein funktionaler Aspekt erhalten werden kann – löst man den Strukturbegriff interaktionstheoretisch auf, dann sollte man sich zumindest dem Versuch stellen, auch den Funktionsbegriff interaktionistisch zu interpretieren.

Ich möchte einen derartigen Versuch machen. Dazu knüpfe ich an das zentrale Problem an, auf das sich – ich meine zu Unrecht – die Kritik an der struktur-funktionalen Theorie durch Vertreter eines interaktionistischen Ansatzes verengt hat. In der Literatur zu sozialen Problemen ist es fast schon ein Ritual, Lehrbücher danach zu befragen, welche Gegenstände und sozialen Ereignisse – im allgemeinen „soziale Bedingungen" genannt – als Objekte der Analyse aufgegriffen werden. Die Ergebnisse solcher Sichtung sind in der Regel nicht analytischer oder wissenschaftlicher Gewinn, sondern Anlaß und Medium zu – wie man es jeweils haben möchte – Reaktionen des Schmunzelns, der Belustigung bis hin zu solchen des Zynismus und Sarkasmus, wenn etwa das Problem der Pornographie neben das des Krieges oder auch die Herausbildung neuer Formen von Primärgruppenbeziehungen neben der Arbeitslosigkeit als soziale Probleme in ein und derselben Arbeit behandelt werden. Heterogenität, Beliebigkeit, Relativität, Perspektivität, ja: Anarchie und Anomie – alle diese Kennzeichnungen sind keine Fehlgriffe, wenn man die „Gegenstände" Revue passieren läßt, denen die wissenschaftliche Literatur zur Soziologie sozialer Probleme ihre Aufmerksamkeit zuwendet. Als ein mehr Hilflosigkeit denn Analytizität signalisierender gemeinsamer Nenner läßt sich allenfalls eine Art „moralischer Entrüstung" ausmachen. Sie inthronisiert sich in der Weise, daß als Demarkationslinie zwischen Zuständen, die das Prädikat „soziale Probleme" verdienen und solchen, denen es nicht zusteht, das gesellschaftliche Wertsystem beansprucht wird. Indessen: auf der Hut davor, die soziale Realität nicht nur zu verdoppeln, wird der Meta-Anspruch der Soziologie dadurch gewahrt, daß man die „Existenz" latenter Probleme reklamiert, diese jedoch gleichsam in den gesellschaftlichen Untergrund

verweist, um sie soziologisch ausgraben zu können. Aus dieser Not läßt sich jedoch eine Tugend machen – das scheint mir genau der zentrale theoretische Angelpunkt einer interaktionistischen Theorie sozialer Probleme zu sein. Die Frage ist, in welcher Weise das Dilemma einer soziologischen Analyse gelöst werden kann, die einerseits meint, nicht darauf verzichten zu können, das Konzept „soziales Problem" so zu fassen, daß es Kriterien der Ordnung einer buchstäblich unendlichen Fülle von Kandidaten für dieses Konzept liefert, andererseits dabei entweder hilflos einem Wertrelativismus ausgeliefert ist, den sie wie *Merton* mit seiner nachgeschobenen Fußnote über latente soziale Probleme demütig hinnimmt oder dem sie ein kathederwissenschaftliches Dennoch entgegensetzt, wie dies etwa *J.G. Manis* (1976) oder *H. Haferkamp* (1977) vorschlagen.

Die Antwort läßt sich in einem ersten Schritt so formulieren: Geht man von der allseits unbestrittenen Bestimmung eines sozialen Problems als dem Produkt zweier Größen, nämlich den „objektiven Bedingungen" und deren Bewertung aus, dann läßt sich für die interaktionistische Theorie sagen, daß sie darauf aus ist, ein spezifisches Verständnis dessen durchzusetzen, was hier unter „Produkt" zu fassen ist. In der obigen Formulierung ist die darin enthaltene mathematische Konnotation fatal und irreführend: soziale Probleme sind nicht in diesem Sinne errechenbar. „Situationen" und „Werte" sind keine bloßen Eingabegrößen, auf die, um „soziale Probleme" zu erhalten, vorab festgelegte „Gesetze" der logischen oder mathematischen Transformation nur noch anzuwenden wären. Vielmehr geht es um die „Produzenten" und Erzeuger und deren „empirische" Logik ihres Handelns: Erst wenn man sich diese theoretische Zerlegung des Gegenstands sozialer Probleme genau klarmacht und vergegenwärtigt, versteht man eine Aussage wie die von *Hartjen*, „daß es bei der Erforschung sozialer Probleme viel mehr zu analysieren gibt als dasjenige, das man bei der Untersuchung der verschiedenen Gegenstände zutage fördert, die von Mitgliedern der Gesellschaft oder von Erforschern sozialer Probleme als Beispiele sozialer Mängel definiert werden" (a.a.O., S. VII).

Diese analytische Zerlegung des Gegenstands sozialer Probleme, die Verweisung des substantiellen Aspekts eines sozialen Problems aus dem Zusammenhang einer Theorie für die Genese sozialer Probleme, ist in der Tat so radikal vorzunehmen, wie es in einem Zitat noch einmal von *Hartjen* zum Ausdruck kommt: „Wenn das Vorhandensein einer objektiven Situation keine notwendige Bedingung für ein soziales Problem darstellt, ist es dann nicht wenigstens erforderlich, in einer soziologischen Definition sozialer Probleme irgendeinen Bezug zu einer objektiven Situation herzustellen?" Die Antwort, die *Hartjen* gibt, ist ohne Wenn und Aber: „Nein, es ist nicht erforderlich" (a.a.O., S. 10).

Was nun aber ist dieses Mehr an Forschungsfragen und an soziologischen Ereignissen, das durch die Auflösung des Gegenstands einer soziologischen Theorie sozialer Probleme entsteht? Der Beantwortung dieser Frage mag ein längeres Zitat von *Spector* und *Kitsuse* dienen, von dem wir meinen, daß es charakteristisch für alle jene Autoren ist, die bei der Analyse sozialer Probleme auf der Trennung von bestimmten sozialen Situationen und Ereignissen auf der einen Seite und deren Bewertung auf der anderen Seite bestehen. „Unsere Analyse der beiden wichtigsten Ansätze zur Analyse sozialer Probleme führt uns zu dem Vorschlag, daß die Erklärung der ‚subjektiven Elemente' von sozialen Problemen – die Prozesse, durch die Mitglieder von Gruppen oder Gesellschaften eine vermeintliche Situation als ein Problem definieren – den spezifischen Gegenstandsbereich einer Soziologie sozialer Probleme ausmacht. Wir definieren deshalb soziale Probleme als diejenigen Aktivi-

täten von Gruppen, in denen Mißstände auf irgendwelchen vermeintlichen Gebieten sozialen Lebens zum Ausdruck gebracht und aus denen Forderungen an Organisationen, Vertretungskörperschaften und Institutionen hergeleitet werden...Das zentrale Problem für eine Theorie sozialer Probleme mit einem so definierten Gegenstandsbereich besteht dann darin, das Hervortreten, die Aufrechterhaltung der Gesamtheit der Aktivitäten zu beschreiben und zu analysieren, mit denen Forderungen geltend gemacht und reklamiert werden und mit denen auf solche Forderungen geantwortet wird" (1973, S. 146).

In dieser Definition des Gegenstands und der Aufgabe einer Theorie sozialer Probleme sind drei Aspekte sehr nachhaltig zu unterstreichen.

1. Der erste betrifft die Kategorie des Wertes bzw. des Wertsystems. Obwohl sie explizit in der Definition von *Spector* und *Kitsuse* nicht auftaucht, ist sie unschwer darin auszumachen. Worauf es mir ankommt, ist folgendes. Werte, daraus hergeleitete oder darauf gründende Ziele, Bedürfnisse, Forderungen, Ansprüche etc. sind nicht schlicht vorhanden im Sinne von Variablen, sondern sie werden aufgelöst in Aktivitäten von einzeln oder kollektiv Handelnden, sie werden inszeniert, artikuliert, d.h., sie lassen sich nicht trennen von den Handlungen selbst, die sie zum Ausdruck bringen.
2. Der Begriff „subjektive Elemente", den die Autoren in Zusammenhang mit den Aktivitäten des Erhebens von Forderungen und deren Beantwortung wählen, bedarf der Erläuterung. „Subjektiv" ist in einem sehr spezifischen und restriktiven Sinne zu verstehen. Es meint den Anspruch, daß für die soziologische Rekonstruktion der Entstehung und des Verlaufs von sozialen Problemen Handlungen von Individuen, von Subjekten der eigentliche Bezugspunkt zu sein haben. Die Subjektkategorie, wie sie hier zu interpretieren ist, bezieht sich nicht auf das freie Subjekt als Individuum, sondern auf das kontexteingebundene, historisch und sozialstrukturell konkrete Individuum. Der Vorwurf, die subjektivistischen Positionen in der Theorie sozialer Probleme würden sogenannte objektive Faktoren vernachlässigen, macht sich eine Äquivokation des Konzepts „subjektiv" zunutze, dem in der Tat in den sogenannten subjektivistischen Ansätzen eine andere Bedeutung zukommt als in den objektivistischen.
3. Der dritte Aspekt bezieht sich auf das prozessuale bzw. interaktive Merkmal in der Gegenstandsbestimmung und der theoretischen Aufgabenstellung einer Soziologie sozialer Probleme. Auch hier greift das Verständnis dieser Position zu kurz und verzerrend, wenn es sich etwa festmacht an den Worten wie „Definition", „Etikettierung" und anderen Konzepten, die zur Charakterisierung dieses theoretischen Bezugsrahmens kürzelhaft verwendet werden. Auch hier ist zu sagen, daß „Definition" nicht im Sinne einer beliebigen „einaktigen" Setzung von Bedeutungen zu verstehen ist, sondern daß sie durch ganz spezifische Aktionen und Reaktionen von Handelnden erst dazu gebracht werden: „So konzipiert, sind soziale Probleme keine statischen Größen, sondern Abfolgen von Ereignissen" (*Spector* und *Kitsuse* 1973, S. 146).

Vollends erledigen lassen sollten sich aber die Mißverständnisse in der Kritik interaktionistischer Positionen, wenn man sich die begrifflichen und systematischen Bemühungen vor Augen hält, die in der Theorie sozialer Probleme unternommen werden, um das Prozeßhafte, die Sequenzeigenschaften sozialer Probleme sichtbar zu machen. Diesen wende ich mich nunmehr zu.

III.

Im Mittelpunkt dieser Arbeiten steht der Versuch, das Spezifische an sozialen Problemen dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß man den Prozeß der Formulierung von sozialen Problemen und ihrer Bearbeitung in eine systematische Abfolge derart bringt, daß man verschiedene Phasen, Stufen und Stadien der Entwicklung von Ansprüchen und deren Karriere voneinander unterscheidet. Die zentrale begriffliche Gedankenfigur ist dabei das Konzept der „natural history", dessen theoriegeschichtliche Herleitung weit über die Arbeiten derjenigen Soziologen hinausweist, die ihn in der gegenwärtigen Diskussion zur Etablierung einer Theorie sozialer Probleme verwenden. *Spector* und *Kitsuse* berufen sich u.a. auf *R.E. Park*, der im Zusammenhang mit gemeinde- und stadtsoziologischen Untersuchungen „nicht mehr und nicht weniger als eine Analyse eines evolutionären Prozesses" im Auge hatte. Der Begriff spielt bei allen bisher schon genannten Autoren eine unverzichtbare Rolle – bei *Blumer* ebenso wie bei *Hartjen* und *Mauss*.

Allerdings gibt es charakteristische Unterschiede zwischen den verschiedenen Autoren sowohl bei der quantitativen wie der qualitativen Bestimmung der einzelnen Phasen. Diese Differenzen sind sowohl für das Verständnis selbst, mehr noch für kritische Einwände und für die Beurteilung der Leistungsfähigkeit des Modells nicht unerheblich.

Was zunächst die Zahl der einzelnen Phasen betrifft, so finden wir eine – auf den ersten Blick – nicht unerhebliche Beliebigkeit vor: die einzelnen Modelle identifizieren zwischen mindestens drei bis zu zwölf verschiedenen Stufen, die die Karriere eines sozialen Problems von seinem Beginn bis zu seiner Lösung in vorgegebener Abfolge durchläuft[4]. Entbehrt schon die quantitative Periodisierung nicht der dezisionistischen Gegriffenheit, so gilt dies noch mehr vom inhaltlichen Aspekt der einzelnen voneinander unterschiedenen Stufen. *Fuller* und *Myers* bestimmen ihre drei Phasen als

1. die Entstehung und Artikulierung eines „Problembewußtseins" bei irgendwelchen Gruppen in der Gesellschaft – „awareness" – (1941, S. 322),
2. die Diskussion und Entscheidung über Lösungsalternativen – „policy determination" – (a.a.O., S. 324) und schließlich
3. die Umsetzung der getroffenen Lösungsvorschläge – „reform" – a.a.O., S. 326).

Blumers Fünf-Phasen-Modell differenziert mehr als das von *Fuller* und *Myers* die Entstehungsphasen eines sozialen Problems[5]. Das Vier-Stufen-Modell der „natural history" eines sozialen Problems von *Spector* und *Kitsuse*, obwohl nur 4 Phasen umfassend, setzt inhaltliche Akzente und Begrenzungen, die bei den beiden zuvor genannten nicht in den analytischen Blick geraten.

Die Erweiterung der Anfangsphase der Konstitution eines sozialen Problems bei *Blumer* ignorieren *Spector* und *Kitsuse* zugunsten einer stärkeren Betonung der späteren Stadien. Der theoretische Angelpunkt ihres Konzepts liegt an der Schwelle von Stufe 1 zu den drei sich anschließenden Phasen des Modells. Ich möchte den entscheidenden Aspekt durch ein Zitat der beiden Autoren selbst bezeichnen: „Wir argumentieren hier, daß der Konstitutionsprozeß sozialer Probleme eine entscheidende Transformation in dem Augenblick erfährt, wo staatliche Behörden („governmental agencies" – F.S.) oder andere offizielle und einflußreiche Institutionen, die Adressaten von Forderungen zur Lösung sozialer Probleme sein können, auf solche

Ansprüche reagieren" (1973, S. 151/152). Die einzelnen Phasen bei *Spector* und *Kitsuse* lassen sich kurz wie folgt bestimmen. Der ersten Stufe, die der „Erzeugung eines öffentlichen oder politischen Streitgegenstandes" (a.a.O., S. 148) dient, folgen drei weitere, die sämtlichst die Prozesse der Austragung, Abfolge und der Ergebnisse von Auseinandersetzungen zwischen den Trägern bzw. Vertretern sozialer Probleme und den Herrschaftsinstitutionen der Gesellschaft betreffen. Auf der zweiten Stufe siedeln *Spector* und *Kitsuse* die von den administrativen und Herrschaftsinstitutionen ausgehenden Reaktionen auf das betreffende soziale Problem an. Die dritte und vierte Phase identifizieren dann die Reaktionen der Gegenseite, d.h. derjenigen Personen und Gruppen, die das Problem zu einer politischen Streitfrage zu machen vermochten. Während die dritte Stufe diejenigen Aktivitäten und Prozesse umfaßt, in denen zum einen Unzufriedenheit über die Reaktionen der staatlichen und politischen Instanzen und zum anderen die Bekräftigung der ursprünglichen Ansprüche und Forderungen artikuliert werden, kommt es auf der letzten Stufe zur expliziten Zurückweisung der staatlichen und politischen Lösungsvorschläge und zur Etablierung „alternativer, paralleler oder Gegeninstitutionen" (a.a.O., S. 147) zu den bestehenden Einrichtungen. Damit überschreitet der Prozeß eine Schwelle, die komplementär zu derjenigen ist, die die erste von der zweiten Stufe trennt. Den Wendepunkt von Stufe 3 zu Stufe 4 bezeichnen *Spector* und *Kitsuse* als die Überzeugung der Träger oder Vertreter eines sozialen Problems, „daß es nicht länger möglich ist, ‚innerhalb des Systems' zu operieren" (a.a.O., S. 156).

Wenden wir uns schließlich dem Stufenmodell von *Mauss* zu. Die von ihm unterschiedenen fünf Phasen versucht er – anders als alle übrigen Modelle – nach einem einheitlichen Kriterium zu ordnen, das an dem Grad der Mobilisierung und der Struktur der Träger eines sozialen Problems orientiert ist. Er unterscheidet drei konzentrisch um ein Problem angeordnete Teilgruppen der Gesellschaft, die abgestufte Ausmaße von Engagement und Unterstützung für die Lösung des sozialen Problems aufweisen: die gut-Wetter-Freunde, die aktiven Anhänger und die wichtigsten Führer. Auf den einzelnen Stufen variieren Engagement, Nähe, Identifizierung und Unterstützung dieser drei Teilgruppen, wobei *Mauss* den Verlauf dieses Prozesses nach der Art einer Normalkurve konzipiert: die erste Phase weist eine noch unstrukturierte Entwicklung auf, in der sich die drei Teilgruppen noch nicht stark voneinander abheben; es findet ein allmähliches Bündeln von Aktivitäten statt, das in der mittleren Phase der „Institutionalisierung" seinen Höhepunkt erreicht, um über ein Stadium der „Fragmentierung" in die Endphase des „Ablebens" eines sozialen Problems einzutreten, in der kaum mehr als der innere – oft dann in Fraktionen und Positionskämpfe verstrickte – Kreis der zentralen Führungsfiguren übrig bleibt. Gegenüber dem Modell von *Spector* und *Kitsuse* zeichnet sich dasjenige von *Mauss* nach seinem eigenen Urteil dadurch aus, daß es zum einen die Phasen zwei bis vier von *Spector* und *Kitsuse* zu einem Stadium – dem der Institutionalisierung eines sozialen Problems – zusammenfaßt (1975, S. 63), daß er zum anderen die Prozesse des Erlöschens und des „Untergangs" sozialer Probleme stärker in den Mittelpunkt rückt.

Die beiden letzten Phasen seines Modells verdienen einen detaillierteren Blick. Neben der Tatsache, daß in ihnen „das Ende des Lebenszyklus" eines sozialen Problems (a.a.O., S. 58) stärker in den analytischen Blick tritt, steht ein substantieller Gesichtspunkt gerade dieser beiden letzten Stadien einer sozialen Bewegung, der zu unterstreichen ist. Aktivitäten und Prozesse dieser Endphasen des Zyklus eines sozialen Problems bzw. einer sozialen Bewegung[6] gewinnen dadurch eine besondere

Anschaulichkeit, daß sie wiederum darauf bezogen werden, wie sich Struktur und Engagement der ein soziales Problem tragenden Personen und Gruppen verändert haben. Am Ende ist von einem sozialen Problem nichts anderes mehr übrig als eine „kleine Schar ‚echter Gläubiger', die zunehmend lächerlich erscheinen und die in ihrer Verzweiflung zur Rettung der Bewegung selbst zu Gewalt und Terror Zuflucht nehmen mögen (wie es z.B. die Weathermen am Ende der Neuen Linken taten)" – a.a.O., S. 65.

Aufschlußreicher noch als die Beschreibung der Endphasen sozialer Probleme im Sinne des Zerbröckelns der Anhängerschaft und des allmählichen Entzugs von sozialer und politischer Unterstützung durch die Umwelt ist die Identifizierung der Prozesse und Mechanismen, die *Mauss* hierfür verantwortlich macht. Die beiden Stichworte zu ihrer Identifizierung heißen bei *Mauss* „Kooptation" und „Repression". Zum einen weisen sie auf Vorgänge und Ereignisse, die in keinem der anderen Ablaufmodelle so eindeutig zur Sprache kommen, zum anderen haben sie für *Mauss* eine so theoriestrategische Bedeutung, daß sie gleichsam das Konzept der „natural history" zu überlagern, wenn nicht gar zu sprengen drohen. „Kooptierung" und „Repression" sind Kategorien bzw. Konzepte, die „die Interaktion der Bewegung mit der ‚host society' " (a.a.O., S. 59) bezeichnen sollen. Neben der veränderten Struktur der Anhängerschaft und der sozialen Mobilisierung, die die einzelnen Phasen eines Ablaufmodells sozialer Probleme kennzeichnen, lassen sich diese auch durch ein variierendes Mischungsverhältnis von Strategien der Kooptierung und Repression durch die soziale und politische Umwelt beschreiben: „Die Mischung aus Kooptierung und Repression, mit der die Interaktion begann, hat sich von einer beinahe vollständigen Kooptation in der Anfangsphase zu einer beinahe totalen Repression im Endstadium transformiert" (a.a.O., S. 64).

Konfrontiert man das Modell von *Mauss* mit dem von *Spector* und *Kitsuse*, so weisen sie Gemeinsamkeiten auf, die sie mit denen ihrer Vorgänger nicht teilen. Bei beiden liegt der Akzent der Differenzierung der einzelnen Stufen sehr deutlich auf den Interaktionen zwischen den Trägern und Vertretern von Ansprüchen auf der einen Seite und den Trägern der Institutionen der politischen und staatlichen Herrschaft auf der anderen Seite. Während indessen *Spector* und *Kitsuse* ihr theoretisches Augenmerk auf die Träger sozialer Probleme und Bewegungen richten und damit – so ist hinzuzufügen – auf die Kontinuität der sozialen Probleme und ihrer Lösungen, konzentriert sich *Mauss* stärker auf die Reaktionen der Anspruchsaddressaten und damit auf die Diskontinuität sozialer Probleme.

Allerdings verlangt diese Zwischenbilanz einen Nachtrag. *Mauss* hat mit der Analyse der Endphasen der Karriere sozialer Probleme größere Schwierigkeiten, als es zunächst scheint.

Analog zu ökonomischen Periodisierungen von Wachstums- und Kontraktionszyklen sieht er sich – ohne indessen diese Parallelität zur Ökonomie selbst zu ziehen – genötigt, das Stadium des Auslaufens eines sozialen Problems so zu fassen, daß gleichsam Platz bleibt für Probleme, die nicht zu Ende gehen. Unter der Überschrift „Muster und Varianten der Beendigung" eines sozialen Problemablaufs erörtert er drei Formen des Abschlusses eines Problems, die er als „abortive pattern", als „revival pattern" und als „overlapping pattern" kennzeichnet (a.a.O., S. 67/68). Schaut man genau auf die illustrierenden Beispiele dieser drei Varianten des Niedergangs eines sozialen Problems – das „revival pattern" sei anwendbar auf die Frauenbewegung, das „overlapping pattern" u.a. auf die verschiedenen linken Bewegungen dieses Jahrhunderts –, dann läßt sich für bestimmte soziale Probleme offenbar eine Konstanz ausmachen, die einer Art „supernatural history" gleichkommt.

Das Modell wird endlich noch weiter relativiert und in Frage gestellt durch das „abortive pattern"- das „Abtreibungs"-muster. Zur Erläuterung dieser dramatischsten Variante des Niedergangs eines sozialen Problems schreibt *Mauss*: „Eine Gesellschaft hat, auf unser Modell bezogen, beinahe immer, und zwar üblicherweise durch die Regierung, die Macht zu überwältigenden Repressionsmaßnahmen auf jeder Stufe des Ablaufprozesses, mit dem Ergebnis, daß dadurch die Risiko-Chancen-Relation derart aus dem Gleichgewicht gerät, daß das Interesse eines jeden erlischt, das Problem bzw. die Bewegung weiterzuverfolgen" (a.a.O., S. 67). Im Klartext heißt dies, daß es Prozesse sozialer Probleme gibt, die gar keine Chance haben, jenen Wachstumsprozeß zu durchlaufen, den das Konzept der „natural history" unterstellt, auch wenn *Mauss* diesen theoretischen Fall eher für „totalitäre Gesellschaften" reserviert sehen möchte und ihn im Kontext der amerikanischen Gesellschaft lediglich für einige soziale Problemfeldzüge amerikanischer Indianer des vergangenen Jahrhunderts als gegeben ansieht (ebd.).

Es läßt sich jetzt ein Fazit des Konzepts der „natural history" eines sozialen Problems ziehen. Die inhaltliche Bestimmung der einzelnen Phasen des „natural history"-Modells hat im Verlauf seiner Entwicklung von etwa vier Jahrzehnten eine zunehmende Verschiebung und Anreicherung erfahren. Diese Anreicherung meint nicht nur eine graduelle Differenzierung der in das Modell eingehenden Stufen und Elemente, sondern schließt auch eine qualitative Veränderung ein. Diese liegt in den den einzelnen Modellen impliziten Machtkonzepten, und zwar findet eine allmähliche Ersetzung eines pluralistischen Machtkonzeptes durch ein hierarchisches und staatliches Herrschaftskonzept statt. Das Medium der politischen und staatlichen Macht ist nach und nach zum theoretischen Bezugspunkt der quantitativen und qualitativen Phasierung des Lebenszyklus von sozialen Problemen geworden. Dadurch wird das Konzept der „natural history" schließlich in einer Weise strapaziert, daß nur noch begriffliche Hülsen übrigbleiben, denen sich die damit angezielte soziale Wirklichkeit sichtbar entzieht.

Diese Tendenz schreibt sich in neueren Arbeiten zur Theoriebildung auf dem Gebiet sozialer Probleme fort, wie man es bei dem an anderer Stelle bereits erwähnten *Hartjen* beobachten kann. Obwohl auch er, wie wir sahen, für eine Soziologie sozialer Probleme die bedingungslose Abkoppelung ihres Gegenstandes von den substantiellen und „objektiven" Gehalten sozialer Situationen und Ereignisse fordert, ist bei ihm das Konzept der „natural history" zu einer pragmatischen Rezeptanleitung an diejenigen denaturiert, die sich als Betroffene oder Anwälte der Lösung sozialer Probleme annehmen (a.a.O., S. 45-48). Stattdessen rückt er die „politicality of social problems" so sehr in den Mittelpunkt seiner Analyse, daß an die Stelle eines zeitlichen Abfolgemodells ein verschränktes und hierarchisches System notwendiger, hinreichender, intervenierender und Kontextbedingungen tritt, das als Bezugsrahmen für die Entstehung, Perpetuierung und Lösung sozialer Probleme dient. Dabei greift *Hartjen* auf eine Arbeit zurück, die den politischen und Herrschaftsaspekt wohl am pointiertesten von allen Versuchen der Theoriebildung auf dem Felde sozialer Probleme herausstellt: Die Theorieskizze von *R. Ross* und *G.L. Staines* mit dem Titel „The Politics of Analyzing Social Problems" (1972) benennt im Rahmen eines Vier-Phasen-Modells die sozialen, ökonomischen und politischen Bedingungen, von denen Verlauf und Karriere eines sozialen Problems abhängen[7]. Dabei kommen alle Faktoren und Einflußgrößen zur Sprache, die einer beliebigen politikwissenschaftlichen Propädeutik entnommen werden können.

IV.

Bevor noch einmal das Konzept der unbeabsichtigten Folgen im Lichte der vorstehenden Erörterungen aufgenommen wird, sind einige Überlegungen angebracht, die sich auf die Theoriebildung zur Analyse sozialer Probleme generell beziehen und deren zweckmäßige Weiterentwicklung thematisieren.

1. Das genaue Ausleuchten des Prozesses der Konstitution sozialer Probleme fördert eine wissenssoziologische Beobachtung zu Tage, die die Theoriebildung auf diesem Gebiet zurückbindet an gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen, die hier indessen nur angedeutet werden können. Stellt man den einzelnen – sämtlichst in den USA entwickelten – Theoriepositionen in ihrer zeitlichen Abfolge in grober Weise die Entwicklung des politischen Systems der USA gegenüber, so zeigt sich eine kaum zu leugnende Parallelität. Das Modell von *Fuller* und *Myers* aus dem Jahre 1941 fällt historisch mit den ersten Erfolgen des New Deal zusammen. In sein Ablaufsmodell gehen der Optimismus und die Erfahrung gelungener staatlicher Reformen ein. Die Modelle von *Spector* und *Kitsuse*, von *Mauss, Hartjen* und *Ross* und *Staines* reflektieren eher Widerstände, Blockaden und Scheitern von Kampagnen sozialer Reform[8]. Die Theorieentwicklung verläuft von einem Konsensusmodell zu einem Konfliktmodell der Gesellschaft. Dies rückt das politische System deutlich in den Vordergrund der Analyse. Hiermit mag es zusammenhängen, daß die Theorie sozialer Probleme im wesentlichen eine „Erfindung" der amerikanischen Soziologie darstellt und nur zögernd in anderen Ländern rezipiert wird[9].
2. Die Konzentration der interaktionistischen Theorie auf Prozesse und Kampagnen der Mobilisierung von sozialen und ökonomischen Ressourcen zur Erhebung, Begründung und Durchsetzung von Ansprüchen macht die Theoriebildung gleichgültig gegenüber den spezifischen sozialen Inhalten und Zielen, in deren Dienst soziale Problemfeldzüge stehen. Mehr noch: unter dieser Perspektive zerfallen nicht nur die sogenannten klassischen Felder sozialer Probleme – Kriminalität, Alkoholismus, geistige Erkrankungen – in eine Unzahl von mehr oder weniger langen Episoden und Prozessen der Mobilisierung sozialer, ökonomischer und politischer Ressourcen etwa zur Bekämpfung von Kriminalität, zur Kriminalisierung von Verhaltensweisen, zur institutionellen Reform des Strafvollzuges – und auch diese Beispiele sind noch zu aggregiert und komplex, um das theoretische Potential der hier betrachteten Soziologie sozialer Probleme angemessen deutlich zu machen[10].
3. Freilich läßt sich nicht leugnen, daß die interaktionistische Theorie sozialer Probleme die Tendenz ihrer eigenen Eliminierung und Überschreitung in sich birgt. Dies legen sowohl ihr regionales Profil als auch ihre Objektdiffusität nahe. Das bedeutet nicht die Wiederauferstehung der struktur-funktionalen Analyse auf diesem Feld soziologischer Forschung. Die Richtung dieser Entwicklung scheint mir vielmehr vorgezeichnet in den Arbeiten von *Hartjen* und *Ross* und *Staines*. Sie ist zu verlängern in eine konsequente Hinwendung zur Analyse politischer Prozesse und Strukturen. Die Stichworte dazu hat sie selbst schon formuliert, wie wir gesehen haben. Will man sie schlagwortartig weiterverdichten, so würde ich als wichtigsten und ergiebigsten Bezugspunkt zukünftiger Forschung auf diesem Gebiet die Analyse staatlicher Tätigkeit und Institutionen bezeichnen. Die theoretische und empirische Freilegung der Grenzen, Möglichkeiten und Not-

wendigkeiten staatlichen Handelns auf den diversen Politikbereichen, wie sie sich in den letzten Jahren in einer immer dichteren und differenzierteren Abfolge niederschlägt, brächte nach meiner Überzeugung Erträge für die Analyse sozialer Probleme, die diese in einer Weise theoretisch faßt, daß sie als begrifflicher Bestandteil einer Theorie „sozialer Probleme" überflüssig und hinderlich werden[11].

V.

Zum Abschluß meiner Überlegungen möchte ich auf die Ausgangsfrage zurückkommen und in aller Kürze das Themenstichwort der „unbeabsichtigten Folgen gesellschaftlichen Handelns" noch einmal aufnehmen.

Versucht man, im Kontext einer interaktionistischen Theorie sozialer Probleme mit dem Begriff der nicht intendierten Folgen zu operieren, sieht man sich in eine gewisse Hilflosigkeit versetzt. Diese resultiert m.E. aus der Eigenart dieser Theorie selbst. Zwar lädt die zentrale Kategorie des Handelns auf den ersten Blick dazu ein, Ziele dieses Handelns nach ihrer Realisierung, Durchsetzung, Verwirklichung zu bilanzieren und die Ergebnisse als Irrationalitäten, Paradoxien, Widersprüche, latente Konsequenzen sozialen Handelns auszugeben. Ein zweiter Blick läßt dieses jedoch nicht zu. Von nicht intendierten Folgen zu sprechen, gelingt nur, wenn ich genau von jenen Prozessen absehe, die nach der interaktionistischen Theorie ihren eigentlichen Gegenstand ausmachen. Die Durchsetzung eines rechtlichen Anspruchs zur Lösung eines sozialen Problems mag die „paradoxe Folge" haben, daß der Rechtssatz zwar formuliert, seine Implementierung jedoch gleichzeitig behindert wird[12].

Sieht man den ganzen Vorgang im Lichte einer Theorie sozialer Probleme, wie sie hier zur Erörterung ansteht, dann löst sich dieser vorgebliche Widerspruch zugunsten einer Handlungslogik auf, derzufolge ein soziales Problem einen Prozeß der sozialen und politischen „Bearbeitung" erfährt. Bestandteile dieser Handlungslogik sind natürlich Pläne, Intentionen, Ziele verschiedenster Art der an diesem Prozeß beteiligten Akteure und Handelnden. In einem solchen Kontext würde das Konzept der „unbeabsichtigten Folgen" jedoch den Erkenntnisgewinn zunichte machen und verstellen, den man gerade daraus gewinnt, daß soziale Ereignisse und Vorgänge interaktionstheoretisch rekonstruiert werden. Ziele lassen sich nicht realisieren, ihre Verwirklichung geschieht auf zeitlichen und sonstigen Umwegen, sie mögen sich selbst blockieren, sie werden umdefiniert, zurückgenommen, angereichert und ausgeweitet – das alles sind heuristisch brauchbare, pragmatische, politische und alltägliche Formulierungen höchster Vertrautheit, im Blick auf den interaktionistischen Theorieansatz zur Analyse sozialer Probleme sind sie Metaphern und Kürzel, die es theoretisch zu entziffern gilt. Den Weg dahin aufzuzeigen, war Absicht dieser Arbeit, deren Platzressourcen es verbieten, die empirische Einlösbarkeit eines solchen Programms detaillierter aufzuweisen[13].

Anmerkungen

1 Auf die unterschiedliche Verwendung von motivationalen Kategorien im Sinne deskriptiver oder askriptiver Begriffe ist in der Literatur schon mehrfach hingewiesen worden. Vgl. dazu die in der Tradition der Philosophie der natürlichen Sprache stehende Abhandlung von *A.F. Blum* und *P. McHugh* (1971).

2 Andere Autoren, die sich von *Blumer* kaum in der Bestimmtheit und im Nachdruck der Kri-

tik, allenfalls von ihm insofern unterscheiden, als sie die Akzente der Kritik anders setzen, diese ausführlicher begründen und differenzierter ausarbeiten, sind etwa *J.I. Kitsuse* und *M. Spector* (1973) und *G. Albrecht* (1977). Erstere benennen den Adressaten der Kritik genauer, wenn sie nicht nur statt „conventional sociological theory" von der struktur-funktionalen Theorie sprechen, sondern mit dem Namen von *R.K. Merton* auch gleich eine Personifizierung der Kritik leisten. Ebenso verfährt *Albrecht* in seiner umfänglichen und detaillierten Bestandsaufnahme der Theoriebildung auf dem Gebiet der Analyse sozialer Probleme: im Mittelpunkt seiner kritischen Auseinandersetzung mit der struktur-funktionalen Theorietradition steht die wohl verbreiteste Anthologie sozialer Probleme von *Merton* und *R.A. Nisbet*.

3 Bezüglich dieser theoretischen Inkonsistenz ist – neben dem Verweis auf die Themenstellung dieses Beitrags – u.a. auf eben die gleichen Autoren aufmerksam zu machen, die als Wortführer der Kritik an der struktur-funktionalistischen Theorie sozialer Probleme zu verzeichnen waren. *Blumer* ist dabei ebenso zu benennen wie *Mauss*, der seinen anspruchsvollen Theorieentwurf interaktionistischer Provenienz völlig ungeniert unter das Motto eines *Durkheim*-Zitats stellt und die darin eingeschlossene Paradoxie für keiner Interpretation bedürftig hält (S. XV). Auch *A. Rose* (1968), um als ein weiteres Beispiel einen prominenten Vertreter des symbolischen Interaktionismus als Zeugen meiner These beizubringen, greift auf das funktionalistische Konzept der unbeabsichtigten Folgen zurück, um die Diskrepanz zwischen Zielfixierung und -erreichung und die bisweilen Kontraproduktivität rechtlicher Regelungen zu bezeichnen.

4 So ist der Vorschlag von *R.C. Fuller* und *R.R. Myers* (1941) ein Dreistufenmodell, das allerdings in einem simultan abgedruckten Kommentar von *J.H.S. Bossard* auf insgesamt 12 Phasen erweitert wird. *H.S. Becker* (1966), *Blumer* (1971) und *Mauss* (1971, 1975) schlagen ein Fünfphasenmodell vor, und *Spector* und *Kitsuse* (1973) glauben, 4 Stufen würden hinreichen, um die charakteristischen Prozesse und Transformationspunkte sozialer Probleme abzubilden. Von einem Vierphasenmodell gehen auch *R. Ross* und *G.H. Staines* (1972) aus.

5 Die Bildung eines Problembewußtseins – also die 1. Stufe im *Fuller-Myers*-Modell – zerlegt er in eine Sequenz von drei Stadien, die er als a) „Emergenz eines sozialen Problems" (1971, S. 301), als b) „Legitimierung eines sozialen Problems" (a.a.O., S. 307) und c) als „Handlungsmobilisierung" (a.a.O., S. 303) bezeichnet – die beiden anderen, letzten Stufen der Karriere eines sozialen Problems heißen bei ihm d) „Bildung eines offiziellen Handlungsplans" (a.a.O., S. 304) und e) „Implementierung des offiziellen Plans" (a.a.O.) und decken sich weitgehend mit den beiden letzten Stufen von *Fuller* und *Myers*.

6 *Mauss* verwendet die beiden Konzepte „soziales Problem" und „soziale Bewegung" weitgehend synonym, wobei er zusätzlich in die Nähe des ebenfalls hiermit verwandten Begriffs des „kollektiven Verhaltens" gerät. Es würde gewiß der weiteren Theoriebildung dienen, wenn diese verschiedenen soziologischen Traditionen systematischer und präziser aufeinander bezogen würden, als sich der gegenwärtige Diskussionsstand darstellt.

7 Die phasenbestimmenden Probleme bei *Ross* und *Staines* hängen davon ab, daß 1. private Personen oder Interessengruppen soziale Probleme erkennen, daß 2. diesen Problemen der Status eines politischen Problems zuerkannt wird, wie 3. der politikrelevante Konflikt über die Ursachen des sozialen Problems ausgetragen und entschieden wird und 4. welche politischen Resultate aus dem Gesamtprozeß hervorgehen.

8 Dabei mögen die beiden Jahre, die zwischen den Arbeiten von *Spector/Kitsuse* und *Mauss* liegen – 1973 und 1975 – dafür verantwortlich sein, daß bei ersteren noch die Hoffnung der Möglichkeit subinstitutioneller und außerparlamentarischer Lösung sozialer Probleme aufscheint, während bei *Mauss* die theoretische Analyse ungleich stärker politische und staatliche Repressionserfahrungen in Rechnung stellt.

9 Dieser Hypothese systematisch nachzugehen, würde in der Tat eine für die Theoriebildung außerordentlich nützliche Forschung darstellen. Dazu hätte man zum einen eine immanente Rekonstruktion der Entwicklung einzelner Theorieansätze im Kontext verschiedener Spezialsoziologien – Soziologie sozialer Probleme und verwandter Phänomene vs. allgemeine Theoriebildung der Soziologie und insbesondere politische Soziologie – zu leisten. Zum anderen bedürfte es der genauen Erfassung der sozialen Probleme, die als „Empirie" in die einzelnen Verlaufsmodelle eingegangen sind. Freilich sind gerade die Informationen über diesen letzten Punkt bei den meisten Autoren außerordentlich spärlich, ungenau, impressionistisch und unsystematisch. Schließlich bedürfte es des Vergleichs verschiedener „nationaler" Traditionen soziologischer Analyse auf diesem Gebiet.

10 Das Beispiel „Kriminalität" demonstriert vielleicht am eindringlichsten diesen Gesichtspunkt. Eine interaktionistische Theorie sozialer Probleme hätte nicht Kriminalität schlechthin als

ein globales und aggregiertes Phänomen zum Gegenstand, sondern etwa Prozesse der Entkriminalisierung der Abtreibung, der Homosexualität, des Ladendiebstahls oder solche der Kriminalisierung von Wirtschaftsverbrechen, Umweltverschmutzung, des Drogenmißbrauchs, der Einführung oder Abschaffung der Todesstrafe, der Durchsetzung eines Behandlungsstrafrechts etc. Dies alles sind Beispiele aus der aktuellen kriminalpolitischen Diskussion, die als Kandidaten der Analyse von sozialen Problemen nach dem interaktionistischen Theorieverständnis in Frage kämen.

Es leuchtet unmittelbar ein, daß eine derartige Liste infinit ist oder anders ausgedrückt, daß die jeweils herausgegriffenen „sozialen Probleme" unter interaktionistischer Perspektive prinzipiell arbiträr sind und für die Theoriebildung nur den Stellenwert der empirischen Illustration besitzen. Es ist deshalb nur symptomatisch, wenn z.B. die Anthologie von *A.L. Mauss* (1975) keinen prinzipiellen Schaden daran nimmt, daß einige der ursprünglich vorgesehenen weiteren Gegenstände deshalb entfallen mußten, weil die dafür verantwortlichen Bearbeiter ihre Manuskripte nicht rechtzeitig genug fertigstellten (S. 659).

11 Was damit gemeint ist, läßt sich deutlicher an einem Beispiel demonstrieren, das sowohl einen beliebten Gegenstand von Anthologien über soziale Probleme als auch von politikwissenschaftlichen Arbeiten darstellt: „Armut" ist ein nahezu konstantes Kapitel der Literatur sozialer Probleme; man findet sie genauso beharrlich als Gegenstand in der empirischen und theoretischen Analyse staatlichen Handelns. Die vieldiskutierte Arbeit von *F.F. Piven* und *R.A. Cloward* (1972) würde sich als Prüfstein für einen Vergleich der Leistungsfähigkeit des politiktheoretischen und des interaktionistischen Ansatzes der Analyse „sozialer Probleme" sehr wohl eignen.

12 Als Beispiel einer solchen Analyse ist immer noch mit Gewinn auf *V. Auberts* (1952) Forschung über den Prozeß der Kriminalisierung der Arbeitsbedingungen des Hauspersonals in Norwegen hinzuweisen. Genereller dazu *A. Rose* (1968).

13 Auf ein Stück vorbildlicher Empirie sei der Leser hingewiesen: *St.J. Pfohl* (1977) hat in einer historischen und systematischen Skizze den Prozeß der Kriminalisierung von Kindesmißhandlungen in den USA nachgezeichnet. Dabei hat er die Intentionen und Interessen der an diesem Prozeß beteiligten Akteure detailliert ausgemacht, die dazu beigetragen haben, die Lösung dieses Problems solange hintanzustellen, bis Bedingungen existierten, die es erlaubten, das Problem so zu definieren, daß es nicht länger ignoriert wurde, aber auch nicht widerstreitende Interessen tangierte. Das Konzept der nicht-intendierten Folgen taucht in seiner Analyse an keiner Stelle auf.

Literatur

Albrecht, Günter, Vorüberlegungen zu einer „Theorie sozialer Probleme", in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 19 (1977), hrsg. v. *Christian v. Ferber* und *Franz-Xaver Kaufmann*, S. 143-185.

Aubert, Vilhelm, White-Collar Crime and Social Structure, in: American Journal of Sociology 58 (1952), S. 263-271, dt. in: *Fritz Sack* u. *René König*, Hrsg., Kriminalsoziologie, 3. Aufl. Frankfurt a.M. 1980, S. 201-215.

Blum, Alan F., und *Peter McHugh*, The Social Ascription of Motives, in: American Sociological Review 36 (1971), S. 98-109, dt. in: *Klaus Lüderssen* u. *Fritz Sack*, Hrsg., Seminar: Abweichendes Verhalten II: Die gesellschaftliche Reaktion auf Kriminalität 1, Frankfurt a.M. 1975, S. 171-196.

Becker, Howard S., Hrsg., Social Problems: A Modern Approach, New York, London, Sidney 1966.

Blumer, Herbert, Social Problems as Collective Behavior, in: Social Problems 18 (1971), S. 298-306, dt. in: *Walter R. Heinz* und *Peter Schöber*, Hrsg., Theorien kollektiven Verhaltens, Bd. 2, Darmstadt u. Neuwied 1972, S. 149-165.

Bossard, James H.S., Comment, in: American Sociological Review 6 (1941), S. 328/29.

Fuller, Richard C., und *Richard R. Myers*, The Natural History of a Social Problem, in: American Sociological Review 6 (1941), S. 320-328.

Giddens, Anthony, Central Problems in Social Theory. Action, structure and contradiction in social analysis, London 1979.

Haferkamp, Hans, Von der alltagsweltlichen zur sozialwissenschaftlichen Begründung der Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle. Entwicklung, Stand und Perspektive eines Forschungsansatzes, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 1 (1977), hrsg. v. *Christian v. Ferber* u. *Franz-Xaver Kaufmann*, S. 186-212.

Hartjen, Clayton A., Possible Trouble. An Analysis of Social Problems, New York 1977.
Kitsuse, John I., und *Malcolm Spector*, Toward a Sociology of Social Problems: Social Conditions, Value-Judgments and Social Problems, in: Social Problems 20 (1973), S. 407-419.
Manis, Jerome G., Analyzing Social Problems, New York, 1976.
Mauss, Armand L., On Being Strangled by the Stars and Stripes: The New Left, the Old Left, and the Natural History of American Radical Movements, in: Journal of Social Issues 27 (1971), S. 185-202.
Mauss, Armand L., Social Problems as Social Movements, Philadelphia, New York, Toronto 1975.
Merton, Robert K., The Unanticipated Consequences of Social Action, in: American Sociological Review 1 (1936), S. 894-904, abgedr. in: *ders.*, Sociological Ambivalence and Other Essays, New York, London 1976, S. 145-155.
Merton, Robert K., Manifest and Latent Functions, in: *ders.*, Social Theory and Social Structure, rev. u. überarb. Ausgabe, Glencoe, Ill., 1957, S. 19-84, auszugsweise dt. in: *Heinz Hartmann*, Hrsg., Moderne amerikanische Soziologie. Neuere Beiträge zur soziologischen Theorie, Stuttgart 1967, S. 119-150.
Merton, Robert K., und *Robert A. Nisbet*, Hrsg., Contemporary Social Problems, 3. Aufl. New York 1971.
Pfohl, Stephen J., The „Discovery" of Child Abuse, in: Social Problems 24 (1977), S. 310-323.
Piven, Frances Fox, und *Richard A. Cloward*, Regulating the Poor: The Functions of Public Welfare, New York 1971, dt.: Regulierung der Armut. Die Politik der öffentlichen Wohlfahrt. Mit einem Vorwort v. *Stephan Leibfried*, Frankfurt a.M. 1977.
Rose, Arnold, Law and the Causation of Social Problems, in: Social Problems 15 (1968), S. 33-43.
Ross, Robert, und *Graham L. Staines*, The Politics of Analyzing Social Problems, in: Social Problems 20 (1972), S. 18-40.
Spector, Malcolm, und *John I. Kitsuse*, Social Problems: A Re-Formulation, in: Social Problems 21 (1973), S. 145-159.
Wippler, Reinhard, Nicht-intendierte soziale Folgen individueller Handlungen, in: Soziale Welt 29 (1978), S. 155-179.